

bis 122) dürfte die nächste Ausbauphase der Grenze, also des Limes, erfolgt sein: die Errichtung einer durchgehenden Palisadenwand vor den Holztürmen zur verschärften Grenzüberwachung. Wenige Jahrzehnte später ersetzte man die Palisade durch einen Flechtwerkzaun und danach kam es schließlich zum Bau der Steinmauer samt dazugehörigen Türmen.

Die Grundmauern eines solchen steinernen Bauwerks, des Wachtpostens 48, liegen, wie erwähnt, nicht weit von der Holzkonstruktion entfernt. Auch dafür gäbe es verschiedene Rekonstruktionsmöglichkeiten, denn der obere Aufbau ist wiederum nicht genau bekannt. Den Geländegegebenheiten entsprechend, errichteten die Römer entlang ihrer Grenze nördlich der Alpen alle 600 bis 700 Meter solch einen Posten. Alle zusammen dienten nicht vornehmlich der Grenzverteidigung. Sie sollten wohl in erster Linie die nahen Straßen überwachen.

Nun, die Geschichte lehrt es immer wieder: auch die besten Befestigungsanlagen sind auf die Dauer nicht zu halten und der Limes – heute vielfach als Teufelsmauer bekannt – hielt dem großen Alemannenansturm nicht stand. Er mußte schließlich 259/260 – wie die Kastelle dahinter – aufgegeben werden. Die Römer räumten das Gebiet bis zu den Flußgrenzen von Rhein und Donau.

Zurück zu den Wanderwegen bei Burgsalach! Sie berühren außerdem die Grundmauern einer wehrhaften Anlage, die nördlich der Alpen einmalig ist und aller Wahrscheinlichkeit nach aus der Spätzeit der römischen Herrschaft, also dem Beginn des 3. Jahrhunderts, stammt: den Burgus.

Solche Burgi sind auch in Nordafrika entdeckt worden. Die fast quadratische Anlage in Franken mit Seitenlängen von jeweils über 32 Metern liegt direkt an der Straßenverbindung zwischen den bereits genannten Kastellen. Man nimmt an, daß hier eine römische Einheit, die vor allem mit der Straßenüberwachung beschäftigt war und gleichfalls die Besetzungen der Türme stellte, ihre Unterkunft hatte.

Eine Wanderung in diesem Teil des Naturparks Altmühltal wird also für jeden Besucher zum Ausflug in die Geschichte. Sie ist jedoch nicht allein deshalb lohnenswert, sondern vor allem auch wegen der reizvollen Juralandschaft, die jeden Naturfreund begeistert – gleich ob mit oder ohne römische Spuren. fr 148

Prof. Dr. Christian Pescheck zum Geburtstag:



Am 12. August 1972 vollendete Landeskonservator Professor Dr. Christian Pescheck, Leiter der Abteilung für Bodendenkmalpflege in Unter- und Oberfranken des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, sein 60. Lebensjahr. Zu seinem Geburtstag seien ihm im Namen seiner Mitarbeiter und Freunde herzliche Glückwünsche übermittelt. Prof. Pescheck wurde am 12. 8. 1912 in Breslau geboren, begann hier mit dem Studium der Vor- und Frühgeschichte und promovierte 1937 bei Prof. Jahn. Im Jahre 1942 habilitierte er sich bei Prof. Menghin in Wien, wo er als wissenschaftlicher Assistent von 1939-1945 tätig war. Seit 1956 hat Ch. Pescheck die Leitung der Außenstelle Würzburg der

Abteilung Bodendenkmalpflege inne. Im Jahre 1963 wurde der Jubilar zum Honorarprofessor für Vor- und Frühgeschichte an der Universität Würzburg ernannt.

Stellvertretend für zahlreiche wissenschaftliche Publikationen mögen hier nur die Monographien Ch. Peschecks erwähnt sein:

1. Die frühwandalische Kultur in Mittelschlesien, Dissertation, 1939
2. Lehrbuch der Urgeschichtsforschung, 1950
3. Katalog Würzburg I (Die Funde der Steinzeit bis zur Urnenfelderzeit im Mainfränkischen Museum, 1958
4. Vor- und Frühgeschichte Unterfrankens 1961.

Neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit hat es Prof. Pescheck mit großem Einfühlungsvermögen verstanden, sich in Unter- und Oberfranken einen tatkräftigen Mitarbeiterstab aufzubauen.

Von unschätzbarem Wert für die vorgeschichtliche Erfassung unseres Arbeitsgebietes ist das von ihm bei zahlreichen Fachfreunden durch Vorträge und Schriften geförderte Interesse. Ihnen steht er auch in seiner Freizeit ständig mit Rat und Anregungen zur Seite.

Für die verbleibenden fünf Amtsjahre wünschen wir, daß er weiterhin so erfolgreich tätig sein kann. Seiner wissenschaftlichen Arbeit wird er sicher noch weit über sein Pensionsalter hinaus mit Tatkraft nachkommen. B.-U. Abels

Prof. Dr. Johannes Kist gestorben

Am Donnerstag, 6. Juli 1972, ist der emeritierte Professor für Kirchengeschichte an der Phil.-Theol. Hochschule, Prof. Dr. Johannes Kist, in seiner Heimatstadt Forchheim gestorben; am Montag, 10. Juli, wurde er auf dem Friedhof seiner Heimatstadt beigesetzt.

In den letzten Jahren war es still um den Priester und Gelehrten Dr. Johannes Kist geworden. Auch in seiner Vaterstadt Forchheim war sein Haus in der Karolingerstraße mehr und mehr dem turbulenten Leben entrückt. Ein beispielhaftes Priester- und Gelehrtenleben vollendete sich.

Am 9. April 1901 wurde Johannes Kist in Forchheim geboren, hier ist er aufgewachsen, hier hat er 1925 seine Primiz gefeiert, hierher war er 1955 zurückgekehrt, als er seine Pfarrstelle Burgkunstadt aufgegeben hatte und Hochschulprofessor geworden war, hier verbrachte er auch seinen Lebensabend nach seiner Entpflichtung 1966.

Wichtige Stationen seines Lebens zeigen seine vielseitige Tätigkeit und sein vielfältiges Wirken und Können auf: Schon bald nach der Priesterweihe wirkte Johannes Kist als Schriftleiter beim Sebaldus-Verlag. Zwischenzeitlich pro-



movierte er bei dem bekannten Würzburger Kirchengeschichtler Sebastian Merkle über das Thema: Das Klarissenkloster in Nürnberg bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts (1929). In dieser Zeit hatte seine Liebe zur Kirchengeschichte, im besonderen zur Bamberger Kirchengeschichte, feste Wurzeln geschlagen. Nach weiteren akademischen Studien in Würzburg (1934/35) und kurzer Seelsorgerätigkeit wurde Dr. Kist in schwerer Zeit Religionslehrer am Englischen Institut in Bamberg und ab 1938 Sekretär bei Erzbischof Jacobus von Hauck. Wieder folgte ab 1944 eine Zeit der Seelsorge. Dr. Kist ging als Stadtpfarrer nach Burgkunstadt. In diesem „Pfarrer-Jahrzehnt“